

Predigt am 16.2.2020 zu Ez 2,1, 4-5, 8–10; 3,1–3 am 16.2.20 von Vikarin Hannah Metz

In jeder Familienchronik gibt es sie, diese Geschichten, die immer wieder ausgepackt und gerne in großer Runde, vielleicht bei Familienfeiern, erzählt werden. Fallen Ihnen solche Geschichten aus Ihrer Familie ein? Eine kleine Anekdote aus unserer Familientradition ist aus der Zeit, als ich noch in den Kindergarten ging. Es ist eine Essensgeschichte. Kennen Sie diese rosa Salatsoße? French Dressing heißt sie wohl. Nun machte meine Mutter zu der Zeit, als ich in den Kindergarten ging, ihren Tomatensalat mit dieser Soße an. Und eines Tages soll ich gesagt haben: "Tomatensalat mag ich so richtig gern. Am liebsten aber ohne Tomaten." In dem Kontext erzählt mein Vater dann gern, dass ich als kleines Mädchen nicht nur French Dressing mit Heißhunger verschlang, sondern auch Butter pur. An der Stelle kommt jedes Mal das fassungslose Kopfschütteln. Und er wiederholt: "Da isst das Kind Butter, löffelt Butter in sich hinein, pure Butter!" Und weiteres Kopfschütteln, während alle lachen.

Kennen Sie solche Geschichten? Im heutigen Bibeltext geht es auch um Essen. Es ist eine noch viel ungewöhnlichere Essensgeschichte. Ich lese Worte aus dem zweiten und dritten Kapitel des Buches Ezechiel:

21 Und Gott sprach zu mir: Du Menschenkind, stelle dich auf deine Füße, so will ich mit dir reden. (...) 4 Die Kinder, zu denen ich dich sende, haben harte Köpfe und verstockte Herzen. Zu denen sollst du sagen: »So spricht Gott der HERR!« 5 Sie gehorchen oder lassen es – denn sie sind ein Haus des Widerspruchs –, dennoch sollen sie wissen, dass ein Prophet unter ihnen gewesen ist. 8 Aber du, Menschenkind, höre, was ich dir sage, und widersprich nicht wie das Haus des Widerspruchs. Tu deinen Mund auf und iss, was ich dir geben werde. 9 Und ich sah, und siehe, da war eine Hand gegen mich ausgestreckt, die hielt eine Schriftrolle. 10 Die breitete sie aus vor mir, und sie war außen und innen beschrieben, und darin stand geschrieben Klage, Ach und Weh. 3 1 Und er sprach zu mir: Du Menschenkind, iss, was du vor dir hast! Iss diese Schriftrolle und geh hin und rede zum Hause Israel! 2 Da tat ich meinen Mund auf und er gab mir die Rolle zu essen 3 und sprach zu mir: Du Menschenkind, gib deinem Bauch zu essen und fülle dein Inneres mit dieser Schriftrolle, die ich dir gebe. Da aß ich sie, und sie war in meinem Munde so süß wie Honig.

Zu dem Text möchte ich drei Gedanken mit Ihnen teilen bzw. Fragen nachgehen.

1. Wer waren die Propheten und was zeichnet Ezechiel besonders aus?

Nach allem, was wir wissen, waren Propheten zuerst und vor allem Berater der Könige Israels und Judas. Das ist nicht außergewöhnlich, vielmehr findet man Propheten in zahlreichen Dokumenten des alten Orients in dieser Funktion belegt. Sie waren dafür ausgebildet, die Kommunikation zwischen einer Gottheit und deren irdischen König zu vermitteln. Dies bedurfte nicht nur einer visionären oder charismatischen Begabung, sondern auch einer selbständigen Schulausbildung. Dabei wurden im Alten Testament die Hofpropheten in der Regel sehr kritisch beurteilt, weil man ihn unterstellte, dass ihr Abhängigkeitsverhältnis gegenüber dem König und vielleicht auch den höheren Priesterschichten zu „gefälliger Prophetie“ führte. Die alttestamentlichen Schriftpropheten wurden, ausgehend von Jeremia, als oppositionelle Gestalten dargestellt. Das wird auch daran deutlich, dass im Fall von Jeremia und Ezechiel eigens ausführliche Berufungsberichte an den Anfang der Buchkomposition gestellt wurden. Die Verse, die ich Ihnen gerade vorgelesen habe, sind aus der Berufungsgeschichte des Ezechiel. Besonders in ihr ist, dass bei Ezechiel, genau wie bei Jeremia, in der Berufung nichts erwähnt wird, was sie mit dem königlichen Hof, dem Tempelbetrieb oder anderen Institutionen der Zeit in Verbindung bringt. Ihre Berufung wirken eigentümlich unangebunden. Es wird nur gesagt, dass Jahwes Wort zu ihnen geschieht. Gott spricht zu demjenigen, den er sich als Propheten ausersehen hat. Aber mehr geschieht nicht. Auf diese Weise wird mit einfachsten sprachlichen Mitteln gesagt, dass allein Jahwe der Auftraggeber dieser Propheten ist. Nur sein Wort und nicht menschliche Bedürfnisse bestimmen ihre Botschaft und nur gegenüber ihm besteht ihr Loyalitäts- und Verpflichtungsverhältnis.

2. Ezechiel, ein Prophet mit Zukunftsvision in trostlosen Zeiten

Anders als Jeremia, der dazu berufen wird, auszureißen und einzureißen, aber genauso zu bauen und zu pflanzen, ist das bei Ezechiel anders. Man hat fast den Eindruck, dass die großen Erwartungen an die Wirksamkeit von Gottes Wort als Botschaft an Israel und die Völker einer melancholisch-skeptischen Haltung gewichen sind. Das wird verständlicher, wenn man den Zeitraum von Ezechiels Verkündigung betrachtet. Er war vermutlich mit der ersten Verbannung 597 v.Chr. nach Babylon deportiert worden und wirkte dort im Exil von 593 bis ca. 571 v.Chr. Und Exilszeiten sind für die Exilierten fast zwangsläufig trostlose Zeiten. Ezechiel soll also eigentlich gar nichts mehr bewirken. Jedenfalls wird das gerade nicht mehr als Ziel seiner Berufung erwähnt. „4 Die Kinder, zu denen ich dich sende, haben harte Köpfe und verstockte Herzen. Zu denen sollst du sagen: »So spricht Gott der HERR!« 5 Sie gehorchen oder lassen es – denn sie sind ein Haus des Widerspruchs –, dennoch sollen sie wissen, dass

ein Prophet unter ihnen gewesen ist.“ In dieser gebrochenen Erwartung, die letztlich ins Eingeständnis der ausbleibenden Wirkung des göttlichen Wortes mündet, bildet sich eine Grundstimmung ab, die den gesamten ersten Teil des Ezechiel-Buchs bestimmt. Die Dinge nehmen ihren unheilvollen und unumkehrbar gewordenen Verlauf. Der „point of no return“ ist für das Ezechiel-Buch überschritten. Haben Sie nicht manchmal das Gefühl, dass das in der Zeit, in der wir leben, genauso ist? Man könnte viel nennen, was das Herz schwer macht und uns Angst machen kann, auf großer politischer Ebene, aber auch bei uns, in unserer Stadt. Kriege und Handelskriege, politische Eklats wie vorletzte Woche bei der Wahl des Ministerpräsidenten in Thüringen, der viel angesprochene und doch noch häufiger ignorierte Klimawandel, neue Infekte wie das Coronavirus, das sich weltweit in rasanter Geschwindigkeit verbreitet und immer mehr Todesopfer fordert. Da kann ich mich gut in die eben angesprochene melancholisch-skeptische Grundstimmung des Propheten hineinversetzen. Das ist nicht schwer. Und jetzt kommt das aber.

Aber trotzdem und vor dem Hintergrund von allem, was damals und heute so gravierend schiefläuft, spricht Gott weiter. Gott spricht weiter und auch sein Prophet hört nicht auf zu verkündigen. Das Ezechiel-Buch dokumentiert seinem eigenen Selbstverständnis nach Worte, die die eigentlichen Adressaten zwar nicht mehr verstehen, zumindest nicht zur Zeit der Verkündigung, nicht in ihrer Gegenwart. Was sagt uns das? Prophetie hat demnach eine doppelte Aufgabe: Für ihre Zeitgenossen ist sie ein Attest von deren Unwilligkeit oder auch Unfähigkeit, das Wort Gottes zu hören. Gleichzeitig soll sie das Wort Gottes für diejenigen bewahren, die es irgendwann einmal verstehen werden können. Ezechiel ist gerade darin ein Prophet, dass sich für ihn das Wort Gottes nicht in einer Zeit und an einem Ort erschöpft und dann wieder verpufft und verschwindet. Oder anders gesagt: Für Ezechiel ist es nicht nur möglich, sondern geradezu wesentlich, dass das Wort Gottes in der Rückschau gedeutet und erst dann verstanden wird. Während Prophetie im Alten Orient und wohl auch im Alten Testament vor allem für die Gegenwart zuständig war, öffnet Ezechiel ihr eine Zukunftsperspektive. Das zeigt sich auch in der eigentümlichen Art und Weise, in der Ezechiel das Wort Gottes empfängt. Womit wir bei der eingangs erwähnten besonderen Essensgeschichte wären. Ezechiel soll nämlich eine beidseitig beschriebene Buchrolle essen. Zum einen dürfte das darauf hindeuten, dass das Wort nunmehr von Anfang an in einer Form festgehalten wird, die die Gegenwart überdauert. Auch hier zeigt sich, dass diese Texte ihrem eigenen Anspruch nach nicht nur religionsgeschichtliche Dokumente ihrer Zeit sein wollen, sondern Leserschaft mir jenseits ihrer eigenen Erfahrungswelt adressieren. Das prophetische

Wort will weiterwirken. Zum anderen gibt es eine eigentümliche Diskrepanz zwischen dem Inhalt der Worte und deren Geschmack, wo es sich lohnt, noch drüber nachzudenken. Das geschriebene Wort ist, so sagt es der Text uns, Gottes „Weh und ach“ über sein Volk, also Gottes Wehklagen, die Not, die er mit seinem Volk hat. Das ist sicher bitter und es läge nahe, dass die Buchrolle dann auch genauso bitter schmeckt. Das tut sie aber nicht. Wir lesen Ezechiels Worte: „Da aß ich sie, und sie war in meinem Munde so süß wie Honig.“ Was sagt uns das? Egal, welche Gestalt und welchen Inhalt das Wort Gottes hat, es ist die Lebenssubstanz des wahren Propheten. „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.“, so heißt es im 119. Psalm.

3. Was aber heißt das für uns?

Eine Buchrolle, die süß wie Honig schmeckt? Worte als Lebenssubstanz? Das ist uns sicher erst einmal fremd. Und doch möchte ich diesen Morgen nutzen, um Sie neu einzuladen, sich mit dem geschriebenen Wort auseinanderzusetzen, mit dem Wort, von dem wir am Anfang des Gottesdienstes und in der Lesung gehört haben, dass es „lebendig und kräftig und schärfer als jedes zweischneidige Schwert“. Was irgendwie auch ein bisschen gefährlich klingt, soll glaube ich vor allem aussagen, dass dieses Wort eine Wirkkraft hat, die durch Mark und Bein gehen und uns im Herzen treffen kann. Ich habe schon erlebt, dass Bibelverse mich auf einmal persönlich angesprochen haben, dass sie von jetzt auf gleich oder auch ganz allmählich eine intime Bedeutung für mich entwickelt haben. Kennen Sie noch Ihren Tauf- oder Konfirmationsspruch? Meine Eltern haben für mich Psalm 37,5 zu meiner Geburt und Taufe ausgesucht: „Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird es wohl machen.“ Seitdem war mir dieser Vers in ungezählten, auch schwierigen, Lebenssituationen viele Male Zuflucht und Trost. Vergangene Woche ist meine vierte Nichte, die erste Tochter meines Bruders, geboren und genau an dem Tag war ein Mosewort der Losungsvers. Da hieß es: „Der Herr wird seinen Engel mit dir senden und Gnade zu deiner Reise geben.“ Klar, jetzt kann man sagen, dass das ja Zufall sei. Und doch gibt es das immer wieder, dass biblische Worte so gut ins Leben passen, dass sie anrühren und aufrühren. Bestimmt nicht immer, und oft auch nicht, aber ich möchte Ihnen Mut machen, dran zu bleiben. Selber mal die Bibel aufzuschlagen oder einander Bibelworte zuzusprechen. Nur, wenn wir uns auch mit den Worten auseinandersetzen, besteht die Chance, dass sie uns nahekommen und uns „süß wie Honig“ werden. Dass das immer wieder passiert, dass wünsche ich uns allen. „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.“ Amen.